

Identität und Macht: das Mittelrhein- und Moselgebiet von der frühen Eisenzeit bis zur Romanisierung (600 v. Chr. – 70 n. Chr.)

Manuel Fernández-Götz

Binationale Doktorarbeit Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Prof. Dr. Dirk Krausse)
Universidad Complutense de Madrid 2012 (Prof. Dr. Gonzalo Ruiz Zapatero)

Zusammenfassung – Die Erforschung von sozialen Identitäten mit ihren Wechselwirkungen und Machtverhältnissen stellt eine der aktuellsten und zugleich auch wichtigsten Aufgaben der archäologischen und althistorischen Forschung dar. Diese Fragestellung war Gegenstand einer im Januar 2012 abgeschlossenen Dissertation, die sich mit der Analyse der Thematik an Mittelrhein und Mosel während der Eisenzeit beschäftigte. Im vorliegenden Beitrag werden sowohl die Struktur als auch einige Ergebnisse der Arbeit umrissen, von der theoretischen Begriffsbildung bis hin zu den Auswirkungen der Romanisierung auf den Identitätswandel.

Schlüsselwörter – Identität, Macht, Eisenzeit, Gallien, Hunsrück-Eifel-Kultur, *oppida*, Heiligtümer

Abstract – Research into social identities with their interdependencies and power structures is one of the most topical, and at the same time most important tasks facing scholars of Archaeology and Ancient History today. This was the subject of a doctoral thesis completed in January 2012 which addressed the topic in an analysis of the situation on the Middle Rhine-Moselle region during the Iron Age. This contribution outlines the structure and some of the results of the work, ranging from the formation of theoretical terminology to the effects of Romanisation on changes in identity.

Keywords – Identity, Power, Iron Age, Gaul, Hunsrück-Eifel-Culture, *oppida*, Sanctuaries

Wissenschaftstheoretische Standortbestimmung und Struktur der Arbeit

Identität und Macht sind zwei wesentliche Bestandteile für das Verständnis menschlicher Gesellschaften. Beide Konzepte sind nach der hier befürworteten Auffassung untrennbar miteinander verbunden und bilden den Leitfaden der Dissertation. Diese besteht aus drei großen Analyseebenen, die vom Allgemeinen ins Spezifische aufgebaut sind (**Abb. 1**). Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die Personen und die Rekonstruktion vergangener Lebenswelten, soweit sich diese aus den zur Verfügung stehenden Daten ergibt. Angesichts der besonderen Quellenlage der Eisenzeit im Vergleich zu vorangehenden Perioden wird eine holistische Herangehensweise vertreten, in der neben den archäologischen Hinterlassenschaften auch schriftliche Überlieferungen sowie Beiträge aus Disziplinen wie Ethnologie, Soziologie oder Ethnoarchäologie eine wesentliche Rolle spielen. Was die theoretische Standortbestimmung betrifft, folgt die Arbeit einem pluralistischen Ansatz, bei dem der Schwerpunkt zwar auf Anregungen aus dem Bereich der postprozessualen Strömungen liegt, zugleich aber gelegentlich auf konkrete Aspekte des Prozessualismus, des Strukturalismus und des Kulturhistorismus zurückgegriffen wird. Ferner ist eine theoriegeleitete Quellenerschließung erstrebt, in der Empirie und Theorie in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen.

Auf dem Weg zu einer Archäologie der Identitäten

Am Anfang steht eine aktualisierte Zusammenfassung über die wichtigsten Kategorien sozialer Identität, nämlich Ethnizität, Geschlecht, Alter und Status (DÍAZ-ANDREU u. a. 2005; JENKINS 2008), sowie des zentralen Begriffs von „Macht“ (PRICE/FEINMAN 2010). Letzterer wird als ein alles umfassendes und durchdringendes Konzept verstanden, das die gesamte Gesellschaft durchzieht (FOUCAULT 2005). Machtbeziehungen sind multipel und allen anderen Arten von Beziehungen immanent, woraus sich ergibt, dass jede Untersuchung der Identität auch eine Untersuchung der Macht sein muss. Besonders hilfreich erweisen sich die Beiträge von Autoren wie Bourdieu (1977) und Foucault (2005), die neben der sozialen Klasse auch andere Faktoren wie Alter, Geschlecht, verwandtschaftliche Beziehungen, etc. berücksichtigen und außerdem auch auf die unbewussten Aspekte der Kultur aufmerksam machen.

Als Ausgangspunkt der Dissertation gilt die Feststellung, dass Identitäten sozial konstruiert sind und zudem verhandelt werden (BURMEISTER/MÜLLER-SCHEESSEL 2006; DÍAZ-ANDREU u. a. 2005). Neben der kulturanthropologischen Betrachtung und der Erläuterung der Schlüsselbegriffe wird in diesem ersten Abschnitt auch auf die Möglichkeiten und Grenzen ihrer archäologischen Erforschung eingegangen. Dieser thematische Block ist weder zeitlich noch räumlich begrenzt und stellt

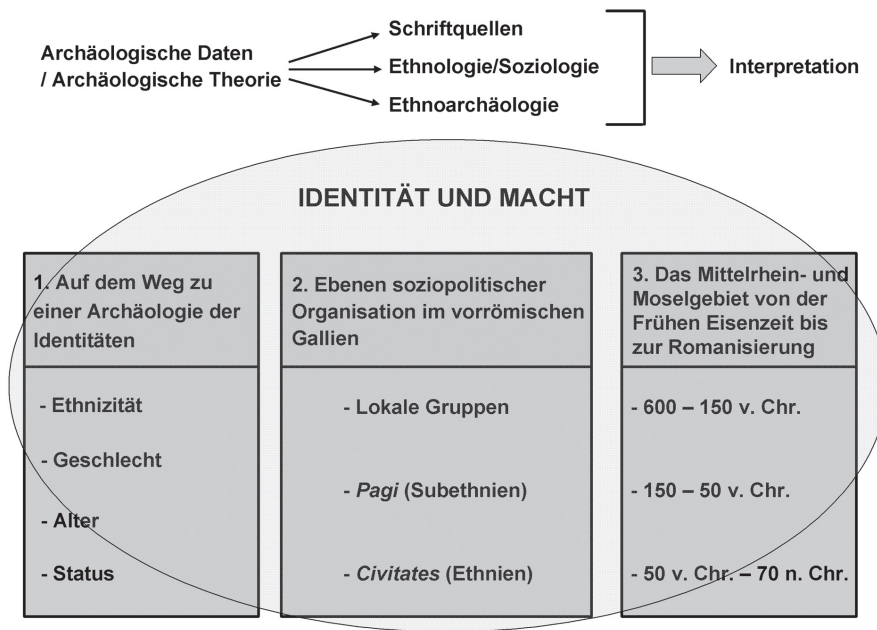


Abb. 1 Grundlagen und Struktur der Doktorarbeit. Graphik: Fernández-Götz.

in sich selbst eine geschlossene Arbeit dar. Viele der behandelten Themen werden im Laufe der Doktorarbeit anhand von konkreten Fallbeispielen wieder aufgegriffen.

Ebenen soziopolitischer Organisation im vorrömischen Gallien

Im zweiten thematischen Abschnitt folgt dann eine ausführliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Niveaus soziopolitischer Organisation im spälatènezeitlichen Gallien (FERNÁNDEZ-GÖTZ IM DRUCK A; FICHTL 2004; ROYMANS 1990). Insgesamt lassen sich drei Hauptebenen unterscheiden, die überlagert erscheinen und je nach situativem Kontext im Vordergrund stehen. Sie können von unten nach oben folgendermaßen beschrieben werden:

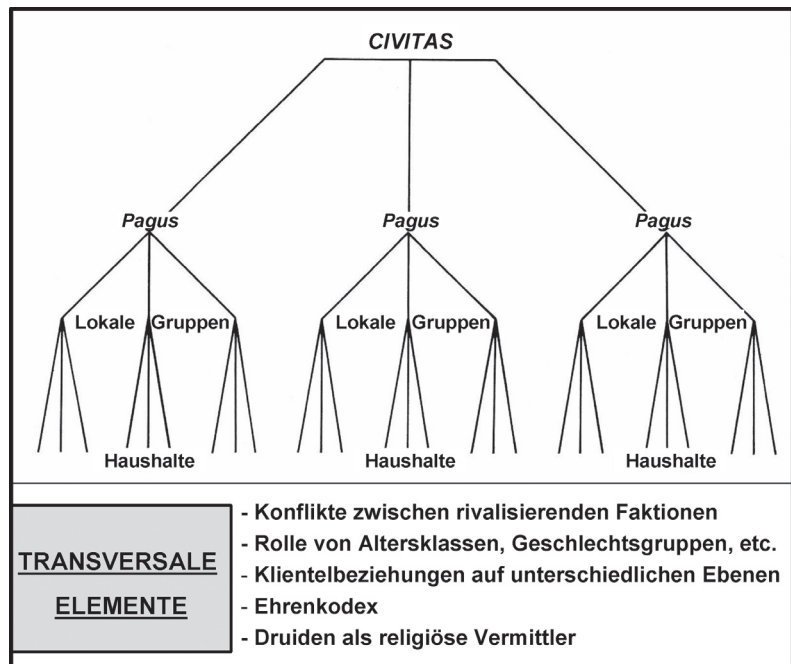
- 1) Lokalgruppen bestehend aus mehreren Haushalten,
- 2) *pagi* bzw. Subethnien und
- 3) *civitates* bzw. Ethnien.

Dieses Schema stimmt sehr gut mit den aktuellen Erkenntnissen aus den Sozialwissenschaften überein, die den multidimensionalen Charakter der identitären Zuordnungen und der sozialen und organisatorischen Netzwerke hervorheben, in denen die Personen eingebunden sind (JENKINS 2008). Im gallischen Raum können die vorrömischen *pagi* und *civitates* am besten als Stammesgruppen de-

finiert werden, die als politische Gemeinschaften agierten (GERRITSEN/ROYMANS 2006). Wenngleich manche von ihnen sehr wahrscheinlich rezente Ursprünge waren, deuten schriftliche Überlieferungen und epigraphische Zeugnisse darauf hin, dass andere wiederum schon vor der Spätlatènezeit existierten, vielleicht sogar mehrere Jahrhunderte davor (z. B. Haeduer, Arverner oder Helvetier, siehe Inschrift ELUVEITIE).

Die hier vorgeschlagene gemeinsame Betrachtung von politischer und identitärer Sphäre ergibt sich aus der Tatsache, dass wir es im späteisenzeitlichen Gallien sowohl im Falle der lokalen Gruppen als auch in dem der *pagi* und *civitates* mit politisch handelnden Identitätsgruppen zu tun haben. Allerdings war die Realität noch wesentlich komplexer, denn neben den zuvor definierten Hauptebenen dürften auch zahlreiche andere Aspekte wie kulturelles Geschlecht, Altersklassen, soziale Stellung innerhalb des Haushaltes oder der Verwandtschaftsgruppe, Konflikte zwischen rivalisierenden Faktionen, Klientelbeziehungen, etc. das Leben der latènezeitlichen Menschen entscheidend geprägt haben (Abb. 2). Gleichzeitig muss auch betont werden, dass der gallische Raum keineswegs eine homogene Einheit bildete, sondern aus einem Mosaik von verschiedenen Gruppen bestand, die zwar einige Gemeinsamkeiten teilten, zugleich aber auch erhebliche Unterschiede untereinander aufwiesen (FICHTL 2004; GARCIA/VERDIN 2002).

Abb. 2 Wichtigste soziopolitische Ebenen und transversale Elemente im spälatènezeitlichen Gallien
(Graphik: Fernández-Götz).



Das Mittelrhein- und Moselgebiet von der frühen Eisenzeit bis zur Romanisierung

Der dritte und bei weitem umfangreichste Teil der Dissertation ist der diachronischen Analyse der Prozesse gewidmet, die sich zwischen ca. 600 v. Chr. und 70 n. Chr. vollzogen haben (Abb. 3). Diese beachtliche zeitliche Tiefe ergibt sich aus der Tatsache, dass sich bestimmte Prozesse wie das Aufkommen der großen Höhenbefestigungen oder die Zyklen ansteigender und abnehmender „sozialer Dichte“ nur aus einer Perspektive der *longue durée* verstehen lassen. Der geographische Kern der Untersuchung ist der Raum an Mittelrhein und Mosel, zur Aufklärung von spezifischen Problematiken werden aber selektiv auch andere angrenzende Regionen einbezogen, z. B. die Ardennen, die Champagne, Elsass-Lothringen und der Niederrhein.

Während der Etappe der Laufelder Gruppe sind im Allgemeinen keine Hinweise auf eine Stratifizierung der Gesellschaft erkennbar. Diese Situation änderte sich gegen Ende des 6. und Beginn des 5. Jh. v. Chr., als die ersten Elitegräber der Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) angelegt wurden. Anfänglich handelte es sich noch um relativ schlichte Bestattungen mit Wagengräbern der Gruppe Hundheim-Bell, im Verlauf der Frühlatènezeit setzten sich aber die Prunkgräber immer mehr von der Masse der einfachen Bestattungen ab, was als Ausdruck einer zunehmenden gesellschaftlichen Hierarchisierung zu deuten

	HALLSTATT/ LA TÈNE	HEK	NIEDERRHEIN
Späthallstattzeit	Ha D1: 620-530	HEK I A1: 600-525	Frühe Eisenzeit: 750-500
	Ha D2: 530-510/500	HEK I A2: 525-500	
	Ha D3: 510/500-450	HEK I B: 500-470/460 HEK II A1: 470/460-450/440	Mittlere Eisenzeit: 500-250
Frühlatènezeit	Lt A: 450-390/380	HEK II A2: 450/440-410	
	Lt B1: 390/380-325	HEK II A3: 410-330/320	
	Lt B2: 325-250	HEK II B: 330/320-250	
Mittellatènezeit	Lt C1: 250-190	Späte Eisenzeit: 250-20	
	Lt C2: 190-150		
Spätlatènezeit	Lt D1a: 150-120		
	Lt D1b: 120-85		
	Lt D2a: 85-55		
	Lt D2b: 55-25		

Abb. 3 Vereinfachtes Chronologieschema der Eisenzeit im Untersuchungsgebiet, alle Angaben v. Chr.
(Graphik: Fernández-Götz, aufbauend auf Hornung 2008; Krause 2006; Metzler 1995; Roymans 2004).)

ist (DIEPEVEEN-JANSEN 2001; GLESER 2005; HAFFNER 1976; HORNUMG 2008; JOACHIM 1968). Nicht nur das Beigabenspektrum, das Elemente wie Wagen, mediterrane Importe oder Goldobjekte beinhalten konnte, zeugt von diesem Prozess, sondern auch die räumliche Lage der Prunkgräber mit der Errichtung von Separatfriedhöfen. Von großem Interesse ist auch das in Gräberfeldern wie Bell oder Briedel zu beobachtende Phänomen der „Gründergräber“, das auf die Wichtigkeit der Ahnen für die symbolische Konstruktion lokaler Gemeinschaften hinweist.

Nach einer ausführlichen Analyse des reichen Gräberbestandes der HEK wird in der Arbeit auch die Besiedlungsentwicklung zwischen dem 7. und dem 4. Jh. v. Chr. skizziert. Dabei zeichnet sich eine zunehmende Zentralisierung ab (KRAUSSE 2006; KRAUSSE/NAKOINZ 2000), die mehr oder weniger parallel zu dem Hierarchisierungsprozess verlief, der anhand der Grabfunde festzustellen ist (HAFFNER 1976; HORNUMG 2008). In großen Zügen lässt die Summe der Daten aus Gräbern, Befestigungen und Pollendiagrammen für die HEK folgende Sequenz aufstellen:

1. Beginn der sogenannten „Binnenkolonisation“ zwischen Mitte und Ende des 7. Jh. v. Chr.,
2. Gründung der kleinen Burgen der „ersten Generation“ (Befort, Kirnsulzbach, Allenbach, etc.) und Anlage der ersten noch schlichten Elitebestattungen gegen Ende des 6. und zu Beginn des 5. Jh. v. Chr., und
3. Zunehmender Reichtum der Prunkgräber sowie Herausbildung oder Konsolidierung eines Netzes von großen Höhenbefestigungen in der zweiten Hälfte des 5. und ersten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. (Wallendorf, Titelberg, Otzenhausen, etc.).

Es zeichnen sich somit zwei eng verbundene Phänomene ab, die die Entwicklung von neuen Machtbeziehungen mit sich brachten: einerseits die Zunahme der intra- und intergemeinschaftlichen Ungleichheiten und andererseits die Integration von lokalen und mikroregionalen Gemeinschaften in sozio-organisatorische Netzwerke und Verbände größeren Umfangs. Eine Schlüsselrolle innerhalb dieses Prozesses von zunehmender sozialer Hierarchisierung und Zentralisierung dürfte dem seit Anfang der Binnenkolonisation zu beobachtenden Bevölkerungswachstum zugekommen sein, das einen Anstieg der „sozialen Dichte“ verursachte, d. h. der Frequenz der Kommunikationen und Interaktionen

zwischen Personen und Gruppen. Im Rahmen dieser wachsenden gesellschaftlichen Stratifikation und der damit verbundenen Herausbildung von verdichteten Kommunikationsräumen reicht eine Deutung der Höhenbefestigungen als reine Fluchtburgen bei weitem nicht aus. Neben ihrer nicht abzusprechenden fortifikatorischen Rolle stellten diese Zentren kollektive Bezugspunkte dar, die die Identität der jeweiligen Gruppe symbolisierten und die zumindest temporär als Zusammenkunftsorte gedient haben könnten. Die Verbreitung der Gräberfelder und die demographischen Berechnungen deuten auf ein Mosaik von kleinen Gemeinschaften mit einem hohen Grad an Autonomie hin. Gleichzeitig dürften die Personen aber auch in größere Verbände eingebunden gewesen sein (Verwandtschaftsgruppen, politische bzw. auch ethnische Gruppierungen, etc.), wie die Existenz des überregionalen Heiligtums Goloring, die Errichtung der kleinen Burgen oder die Entstehung von Großbefestigungen nahe legen.

Dieser Anstieg der gesellschaftlichen Komplexität und der Zentralisation kam im Verlauf des 4. Jh. v. Chr. zu seinem Ende (KNOPF 2002; KRAUSSE 2006; KRAUSSE/NAKOINZ 2000). Nach der Etappe der Zentralisierung folgte eine Phase der Dezentralisierung, die als praktisches Fallbeispiel für den nicht-linearen Charakter der Geschichte gelten kann. Wenn auch eine feinchronologische Datierung sich in vielen Fällen als schwierig erweist, scheint es unzweifelhaft, dass die Anzahl der in Lt B2 und Lt C datierbaren Fundstellen deutlich niedriger ist als die der unmittelbar vorangehenden und nachfolgenden Perioden. Die Belegung vieler Gräberfelder brach ab und die großen Höhenbefestigungen erlitten einen Niedergang (GLESER 2005; HORNUMG 2008; KNOPF 2002; KRAUSSE 2006). Wichtig für die Gesamtinterpretation erscheint die Tatsache, dass dieser Besiedlungsrückgang nicht nur archäologisch, sondern auch palynologisch belegt ist (KRAUSSE/NAKOINZ 2000). Diese Entwicklung dürfte zumindest teilweise mit der Abwanderung von Teilen der Bevölkerung im Zusammenhang stehen. Die Argumente, die für die Migrationsthese sprechen, können in vier Punkten zusammengefasst werden:

1. der beachtliche Rückgang an bekannten archäologischen Fundstellen,
2. der Vergleich mit der Lage in angrenzenden Regionen wie Ardennen oder Champagne,
3. die für den selben Zeitraum schriftlich dokumentierten „keltischen Wanderungen“, und
4. die Ergebnisse der Pollendiagramme.

Letztere belegen, dass es sich beim archäologischen Quellenbild nicht – oder zumindest nicht nur – um ein durch den Wandel in den Bestattungssitten (Leichenverbrennung, allmähliche Aufgabe der Grabhügelsitte) verursachtes Scheinbild handelt. Als mögliche und vielleicht sogar komplementäre *push factors* für die zu dieser Zeit stattfindenden Migrationen werden einerseits das Klima, andererseits auch die eventuelle Rolle von Wanderungen als Regelungsmechanismen von Machtbeziehungen diskutiert.

Es muss allerdings betont werden, dass sowohl der Hunsrück-Eifel-Raum als auch die Champagne nie gänzlich entvölkert waren, da nur ein Teil der Bevölkerung wegzog. Dies stimmt gut mit unseren Informationen über den Verlauf von eisenzeitlichen Wanderungsbewegungen überein, da abgesehen von wenigen Ausnahmen nur ein Teil der jeweiligen Gruppen ihre Heimat verließ, während die restlichen Personen an ihren Wohnorten blieben. Sowohl die mittellatènezeitliche Belegung von Gräberfeldern wie Wederath und Horath als auch das Aufkommen der Burgen der „zweiten Generation“ (Bundenbach, Erden, Fell, etc.) zeugt von einer gewissen Bevölkerungskontinuität (HAFFNER 1989; NORTMANN 2008-09).

Im 2. Jh. v. Chr. setzte dann eine neue Phase des Bevölkerungswachstums und der Zentralisierung ein, die zur Entstehung der großen treverischen *oppida* der Spätlatènezeit führte (Titelberg, Wallendorf, Kastel-Staadt, Otzenhausen, Martberg, Bleidenberg und Donnersberg, FERNÁNDEZ-GÖTZ IM DRUCK B; KRAUSSE 2006; METZLER 1995). Bezeichnenderweise handelt es sich in allen Fällen um dieselben Standorte, an denen bereits eine frühere Besiedlungsphase bzw. eine temporäre Nutzung während der Späthallstatt und/oder Frühlatènezeit nachweisbar ist. In sechs dieser sieben *oppida* hat man mehr oder weniger klare Hinweise auf die Existenz von Heiligtümern bzw. öffentlichen Kultbezirken, fünf von ihnen an symbolträchtiger Stelle auf dem höchsten Punkt des jeweiligen Zentralortes (FERNÁNDEZ-GÖTZ IM DRUCK B; METZLER U.A. 2006). Die Anwendung der Thiessen-Polygone zeigt eine nahezu regelmäßige Verteilung der *oppida* mit Heiligtümern im Territorium (einzige Ausnahme: ungewisses Verhältnis Martberg – Bleidenberg), was auf eine föderale Organisation des Stammesgebietes der Treverer rund um diese Zentren hinweist (Abb. 4). Diese Höhenbefestigungen von teilweise mehreren Dutzend Hektar dürften – zumindest in den meisten Fällen – als soziale, territoriale und symbolische Integrations-elemente und als Zentralorte von verschiedenen Gruppierungen agiert haben, die man plausibler-

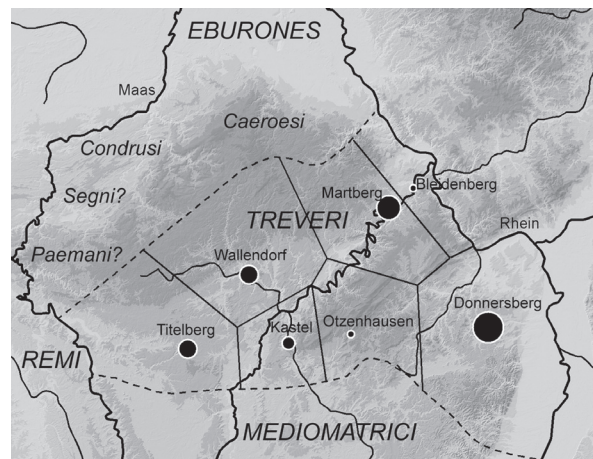


Abb. 4 Anwendung der Thiessen-Polygone auf die *oppida* des Treverergebietes (Graphik: Fernández-Götz).

weise mit denen aus den Schriftquellen bekannten *pagi* gleichsetzen kann. Die Rolle der treverischen *oppida* als politische, religiöse und zum Teil auch wirtschaftliche Zentren wird nicht nur durch ihre räumliche Verteilung und durch die Anwesenheit von Kultbezirken, Importen und Hinweisen auf handwerkliche Produktion innerhalb der befestigten Areale bestätigt, sondern auch durch die Tatsache, dass mindestens vier von ihnen als Münzprägestätten fungierten.

Identitäten werden durch Praxis und performatives Handeln konstruiert, und in dieser Hinsicht dürften die Rituale und Zusammenkünfte, die sowohl in den treverischen *oppida* als auch in den Heiligtümern und öffentlichen Plätzen von Fundstellen wie z. B. Bibracte, Corent, Villeneuve-Saint-Germain oder Manching stattfanden, eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung und Aufrechterhaltung der kollektiven Bindungen sowie des kulturellen Gedächtnisses der Gruppen gespielt haben. Sie können demnach als „Orte des sozialen Handelns und historischen Erinnerns“ bezeichnet werden, in denen u. a. Volks- und Ratsversammlungen tagten, die entscheidend für die Wahrung des sozialen Zusammenhalts und für die Reproduktion der Machtverhältnisse waren (FERNÁNDEZ-GÖTZ IM DRUCK B; GERRITSEN/ROYMANS 2006). Das Funktionieren der Gesellschaften benötigte solche gemeinsame Diskussionsforen, in denen die kollektiven Angelegenheiten (Rechtsspruch, Kriegserklärung, Regelung der Zugangsrechte zu Land und Produktionsmitteln, etc.) auf einer Ebene verhandelt werden konnten, welche die der engeren verwandtschaftlichen Beziehungen übertraf. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass die am besten

überlieferte gallische Volksversammlung bezeichnenderweise im Treverergebiet stattgefunden hat (BG V, 56).

Neben der Analyse der *oppida* beschäftigt sich die Doktorarbeit auch mit der Untersuchung der sozialen Strukturen der Spätlatènezeit auf der Basis des relativ umfangreichen Gräberbestandes an Mittelrhein und Mosel (GLESER 2005; HAFFNER 1989; METZLER/GAENG 2009). Wichtig zu berücksichtigen sind die zum Teil erheblichen Unterschiede, die man in Lt D zwischen dem westlichen und dem östlichen Treverergebiet beobachtet: während Wagengräber ihren Verbreitungsschwerpunkt im östlichen Teil der *civitas* haben, kommen mediterrane Importe häufiger im westlichen Bereich vor. Ferner konzentrieren sich ca. zwei Drittel der Schwertgräber im Hunsrück. In diesem Rahmen stehen nicht nur Prunkgräber wie die von Clemency oder Goeblingen-Nospelt im Mittelpunkt des Interesses, sondern auch eine ganze Reihe von Bestattungsgemeinschaften, unter denen die von Wederath, Horath, Hoppstädten-Weiersbach, Lamadelaine und Feulen aufgrund ihres guten Publikationsstandes als Fallstudien ausgewählt werden. Bei jeder von ihnen liegt der Schwerpunkt auf einem unterschiedlichen Bereich: langfristige Kontinuität von acht Jahrhunderten im Falle von Wederath „Hochgerichtsheide“, chronologische Fragen in Horath, Wagengräber in Hoppstädten-Weiersbach, Bestattungsriten in Lamadelaine und Familiengruppierungen in Feulen. In einem letzten Schritt werden dann die immer häufigeren Hinweise über Ahnenkult im Treverergebiet zusammengefasst.

Nach der eingehenden Analyse des Treverergebietes erfolgt ein Vergleich mit den unmittelbar südlich und nördlich angrenzenden Regionen. Vereinfacht handelt es sich in der Spätlatènezeit um die Gebiete der Mediomatriker (FÉLIU 2008) und Eburonen (JOACHIM 2007; ROYMANS 2004). Als Leitfaden für diesen makroregionalen Überblick dienen die Konzepte von „Machtökonomien“ und „ethnische Marker“. Ziel ist es, die synchronischen Konvergenzen und Divergenzen zwischen und innerhalb der verschiedenen Gebiete zum Vorschein zu bringen, um somit der Vielfältigkeit und Heterogenität der eisenzeitlichen Gesellschaften gerecht zu werden. Schließlich wird auch auf die Makrokategorien „Kelten“ und „Germanen“ eingegangen. Statt die Problematik der Ethnizität auf die Frage zu reduzieren, ob diese oder jene Bevölkerungsgruppe „keltisch“ oder „germanisch“ war, muss man vor allem festhalten, dass die Identität der eisenzeitlichen Menschen in erster Linie mit ihrer *civitas*, mit ihren

pagus und mit ihrer Familiengruppe verbunden war, und nicht mit diffusen Großgruppen, die vorwiegend etische Konstrukte darstellten. Die dreifache Klassifikation von Smith (2008) in *ethnic categories* (→Kelten, Germanen...), *ethnic networks* (→Belger, Etrusker...) und *ethnic communities* (→Haeduer, Treverer, Helvetier...) kann dabei zu einem besseren Verständnis der zahlreichen Ethnonyme führen, die in den antiken Schriftquellen auftauchen.

Die Doktorarbeit endet mit einigen Überlegungen zu dem zwischen der Eroberung Caesars und dem Bataveraufstand stattfindenden Romanisierungsprozess (KRAUSSE 2006; METZLER 1995). Als Ausschnitt der behandelten Themenbereiche seien hier die theoretische Debatte um den Romanisierungsbegriff, die Agenz der einheimischen Bevölkerungen, der bewaffnete und „stille“ Widerstand, die Auswirkungen der römischen Militärpräsenz, der Niedergang der treverischen *oppida*, die Veränderungen im Bereich der Trink- und Gastmahlsitten oder die Rolle der Kleidung in der Identitätskonstruktion genannt.

Identität und Macht: Rück- und Ausblick

Aufgrund des begrenzten Umfangs konnte im vorliegenden Beitrag nur ein Bruchteil der in der Dissertation behandelten Themenbereiche skizziert werden. Um einen besseren Überblick zu gewinnen, seien deshalb zum Abschluss die zehn wichtigsten Beiträge der Arbeit aus der Sicht der Kulturgeschichte folgendermaßen zusammengefasst:

1. Unterstreichung der Alterität oder „Andersartigkeit“ der Vergangenheit sowie Unterscheidung zwischen relationalen und individualisierten Identitäten.
2. Durchführung einer aktualisierten Synthese über die wichtigsten Kategorien sozialer Identität, mit einer Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen ihrer archäologischen Erforschung.
3. Vorstellung einer Fallstudie über den multidimensionalen Charakter identitärer Zuschreibungen am Beispiel der überlappenden soziopolitischen Ebenen des spätlatènezeitlichen Gallien.
4. Zusammenstellung der Diskussion über Archäologie und Migration sowie Aufzählung der vielfältigen Modalitäten und Mechanismen von Migrationsprozessen.

5. Entwicklung von neuen Ansätzen zur Genese der Urbanisierungsprozesse nördlich der Alpen sowie der Zyklen von Zentralisierung und Dezentralisierung.
6. Analyse der Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten.
7. Ausarbeitung eines „von unten nach oben“ verlaufenden Modells der Ethnogenese, das auf der Integration von Haushalten und Verwandtschaftsgruppen in größere Verbände basiert.
8. Anwendung der Konzepte „Machtökonomien“ und „ethnische Marker“, um die Vielfältigkeit an synchron existierenden eisenzeitlichen Gesellschaften zum Vorschein zu bringen.
9. Überdenken von Großgruppen wie „Kelten“ und „Germanen“.
10. Und schließlich die Vorstellung eines Beitrages zur aktuellen Romanisierungsdebatte aus der Sicht der Archäologie der Identität.

Danksagung: Für Ihre Unterstützung bei meinen Forschungsaufenthalten am University College London, der Vrije Universiteit Amsterdam, der École Pratique des Hautes Études und der Römisch - Germanischen Kommission möchte ich mich bei Prof. Dr. Stephen Shennan, Dr. Ulrike Sommer, Prof. Dr. Nico Roymans, Prof. Dr. Stéphane Verger, Dr. Olivier Buchsenschutz und Prof. Dr. Susanne Sievers herzlich bedanken.

Eine überarbeitete Version der Doktorarbeit soll in Kürze auf Englisch erscheinen.

Literatur

Bourdieu, P. (1977). *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.

Burmeister, S. & Müller-Scheessel, N. (Hrsg.). (2006). *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen*. (Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 5). Münster:

Díaz-Andreu, M., Lucy, S., Babic, S. & Edwards, D. N. (2005). *The Archaeology of Identity*. London: Routledge.

Diepeveen-Jansen, M. (2001). *People, Ideas and Goods. New Perspectives on 'Celtic Barbarians' in Western and Central Europe*. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Féliu, C. (2008). *Leuques et Médiomatriques à La Tène moyenne et finale*. Unveröffentlichte Dissertation Universität Straßburg.

Fernández-Götz, M. (im Druck a). *Ethnicité, politique et échelles d'intégration: réflexions sur les « pagi » gaulois avant la Conquête*. *Études Celtiques* 39.

Fernández-Götz, M. (im Druck b). *Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten: das Beispiel der treverischen oppida*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 43.

Fichtl, S. (2004). *Les peuples gaulois. IIIe-Ier siècles av. J.-C.*. Paris: Errance.

Foucault, M. (2005). *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Garcia, D., Verdin, F. (Hrsg.). (2002). *Territoires celtiques*. Paris: Errance.

Gerritsen, F., Roymans, N. (2006). *Central places and the construction of tribal identities*. In: C. Haselgrove (Hrsg.), *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire*. 4: *Les mutations de la fin de l'âge du Fer*. Collection Bibracte 12/4. Glux-en-Glenne: (p. 251-266).

Gleser, R. (2005). *Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse*. Bonn: Habelt.

Haffner, A. (1976). *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur*. (Römisch-Germanische Forschungen 36). Berlin.

Haffner, A. (Hrsg.) (1989). *Gräber – Spiegel des Lebens*. (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2). Mainz.

Hornung, S. (2008). *Die südöstliche Hunsrück-Eifel-Kultur*. Bonn: Habelt.

Jenkins, R. (2008). *Social Identity*. London: Routledge.

Joachim, H.-E. (1968). *Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein*. (Beihefte Bonner Jahrbücher 29). Köln.

Joachim, H.-E. (2007). *Die späte Eisenzeit am Niederrhein*. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen* (S. 48-58). Darmstadt: Primus.

Knopf, T. (2002). *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie*. Münster: Waxmann.

Krausse, D. (2006). *Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum*. (Römisch-Germanische Forschungen 63). Mainz.

Krause, D., Nakoinz, O. (2000). Binnenkolonisation und Zentralisation. Überlegungen zur latènezeitlichen Besiedlungs- und Bevölkerungsentwicklung im Mittelgebirgsraum nordwestlich der Mosel. In V. Guichard, S. Sievers & O. H. Urban (Hrsg.), *Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer*. Collection Bibracte 4. Glux-en-Glenne: (p. 127-140).

Metzler, J. (1995). *Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg)*. (Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 3). Luxemburg.

Metzler, J., Méniel, P. Gaeng, C. (2006): Oppida et espaces publics. In: C. Haselgrove (Hrsg.), *Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire. 4: Les mutations de la fin de l'âge du Fer*. Collection Bibracte 12/4. Glux-en-Glenne: 201-224.

Nortmann, H. (2008-09). Befestigungen der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Forschungsstand, Fragen und Hypothesen. *Trierer Zeitschrift* 71/72, 15-25.

Price, T. D., Feinman, G. M. (ed.) (2010). *Pathways to Power*. New York. Springer.

Roymans, N. (1990). *Tribal Societies in Northern Gaul*. (Cingula 12). Amsterdam.

Roymans, N. (2004). *Ethnic Identity and Imperial Power: The Batavians in the early Roman Empire*. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Smith, A. D. (2008). *The Cultural Foundations of Nations*. Oxford: Blackwell.

Dr. Manuel Fernández-Götz M.A.
Regierungspräsidium Stuttgart,
Landesamt für Denkmalpflege,
Projekt Heuneburg,
Berliner Straße 12,
73728 Esslingen.
manuel.fernandez-goetz@rps.bwl.de